



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Untersuchungen über die Ursprünge des romanischen Minnesangs

Marcabrustudien

Spanke, Hans

Berlin, 1940

XLII -

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73595](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73595)

Haltung des Publikums angegeben; zu erklären bleibt die leider verstümmelte letzte Strophe:

Si non foss an
 Riex fora, prenden e donan;
 Mas de luenh m'an fayt magrezir.
 Ja mai non lur serai guerriers,
iers
 Que no'm puese la guerra sofrir.

Für das verlorene Subjekt von *an fayt* haben wir die Wahl zwischen den feindlichen Trobadors und den widerstrebenden Hörern; man möchte Letzteres vorziehen, denn ein Eingeständnis der Niederlage gegenüber den Vielgehaßten wäre etwas auffallend. Der Inhalt ist klar: „Wenn nicht ... wären, dann wäre ich reich als Schenkender und Nehmender; aber von fern her haben sie mich ausgehungert (d. h. mir ohne direkten Angriff den Boden abgegraben); ich werde sie nicht weiter bekriegen, bin des Kampfes müde.“ Die ernste Bitterkeit des Verzichts bestätigt den Ernst der vorausgegangenen Kampf-tätigkeit. Hübsch ist die Wendung in Str. 6:

S'anc fui de la mus' en afan,
 Lo musatg' ai rendut musan,
 Tro per aillor non puose' issir.

„Früher war ich über Gleichgültigkeit unglücklich; jetzt läßt sie mich gleichgültig, — anders bleibt mir ja auch nichts übrig.“ Ähnliche Wortspiele stammen aus dem Lateinischen; vgl. die aus *O mores perditos* oben (S. 68) abgedruckte Strophe. Mit der fehlenden Resonanz ist hier die moralische gemeint; denn die Fortsetzung lautet: „Nie sah ich soviele Leute mit Nachschlüsseln, und kein *con* wird heil bleiben.“

Aus der Zeit des Überdrusses stammt auch **XLII**, denn es schließt:

Pois no m'en aus esclarzir
 Ni mon talan ademplir,
 An pois co'is pot, Dieus m'en vailla!

Der Text ist sprachlich klar, die Verse sehr singbar; folgendes ist der Inhalt: „Jetzt, in der herrlichen Frühlingszeit, müßte man sich zur *Veraia Amor* wenden, die nicht lügt und ihrem Anhänger keine inneren Konflikte bereitet (1). — Joven ist leblos, denn ihn trafen zwei Pfeile, *Malvestat* und *Cobeida* (Gier); er will sich auch gar nicht heilen lassen, aus lauter Niedrigkeit und Trägheit (2). — Eifersucht, Betrügen und Betrogenwerden: die gewohnte Kette! (3). — Die Herdschnüffler leben nicht von Manna, wie die Stämme Israels, und gehen nicht an das Turnier des Herrrn *Bufarel* heran; die meisten wollen nicht die Wahrheit sagen, sondern lügen, einer gemeinen Hörerschaft entgegenkommend (4). — Die Hahnreie

wenden das Courmachen zum Geschwätz; sie dienen der Minne nach ihrer Art, setzen ihr mal den Hut auf, mal ab; ich wage nicht, ganz offen zu reden, meine Ziele erreiche ich doch nicht; mögen die Dinge laufen wie sie wollen, — mir helfe Gott! (5).“ — Die obige Übersetzung der vierten Strophe bringt zwar nicht in den Sinn, aber wenigstens in die Syntax Klarheit (mit der Korrektur *al* — statt *el* — und der Lesung *tornei* — mit 2 Hss. — statt *tornes*); was es freilich mit dem Turnier Bufarels für eine Bewandnis hat (die Zeitgenossen wußten es sicher) bleibt uns unklar. Im Übrigen verstehe ich die Strophe wie Lewent: die Gegner des Dichters, die sich durch gemeine Taktik in den Schlössern einnisten, lassen nicht Gott für sich sorgen (sind nicht Idealisten, wie sie sich geben), sondern nützen ihre Gönner wacker aus. Hübsch ist die Art, in der in Str. 5 die Hohlheit und Unkonsequenz der gegnerischen Poesie gekennzeichnet wird. Aber was meint Marcabru mit der Äußerung *no m'en aus esclarzir*? Vielleicht, daß er die Personen (Dichter oder ihre Gönner), die er meint, nicht mit Namen nennen will. Im Technischen fällt auf: die geringe Strophenzahl, das Fehlen der Tornada und der Namensnennung, und der Reimwechsel nur im 1. und 3. Vers der hübschen Kanzonenstrophe: Erscheinungen, die bei Marcabru selten, bei Späteren desto häufiger sind. Einen Ansatz zum Positiven stellt die Erwähnung der *Amor veraia* in Str. 1 dar. — Eine gewisse Tragik liegt darin, daß Marcabru gerade zu der Zeit, als er von der geliebten Streitpoesie Abschied nahm, in seiner Kampfmethode und der Erfassung seiner Kampfziele zu einer Reife gelangt war, die seine früheren Lieder oft vermissen lassen; XLI und XLII gehören zu seinen besten Sachen.

Origineller als die beiden zuletzt behandelten ist das Lied XVII, in dem das Resignationsmotiv nur nebenbei, aber doch deutlich erkennbar ist. „In meinem Latein (d. h. nach meiner Art) will ich euch reden von dem was ich sehe und sah (vgl. XXXII); ich glaube, die Welt geht bald unter, wenn das Wort der Schrift gilt: denn Vater und Sohn liegen im Streit (d. h. die Dinge verkehren sich) (1). — Joven hat den rechten Weg verlassen und ist auf dem Abstieg; Donar, früher Bruder von Joven, flieht von ihm heimlich; nie hatten Joi und Joven Freude an Herrn Constans, dem Schwindler (2). — Wenn ein Vornehmer den schlechten Nachbarn abends mit Brot und Wein bewirtet und ihm nicht alles recht macht, wird er einen schlechten Morgen erleben, so wahr das